

# Juden und Haeretiker, Paulus und «Chrestos» in Rom

Eine erweiterte Glosse zur Heinsohntheorie<sup>1</sup>  
Dem Mitstreiter Ton Veerkamp zum 80ten<sup>2</sup>

Von Peter Winzeler, August 2013 (erw. Februar 2014)

**Zur Einführung** (Vorwort 5.9.13 / rev. Februar 14, erg. August 2016)

In der uns gewohnten Auffassung der «Kirchengeschichte» (insbesondere nach fraglichen mittelalterlichen Abschriften des gleichnamigen Werkes des Eusebius v. Caesarea) wandelte sich das Christentum erst im Verlauf der ersten drei Jahrhunderte des römischen «Prinzipates» von den kleinen Zellen der radikalen Apostel- und Märtyrerkirche zu einer staatstragenden Religion (nach dem Anspruch Tertullians), um - nach anarchischen Wirren des «Interregnum» (rund 240-80 n. Chr.) und einer letzten und schlimmsten Verfolgung durch Diokletian - mit Konstantin d. Gr. die Religionstoleranz und dominierende Macht der Volkskirche im Staat zu erlangen, nicht zuletzt, in dem sie sich dem byzantinischen Staatskult des «Dominates» anordnete und damit einem christianisierten Cäsaropapismus erlag (so u. a. der niederländische Barthianer Hendryk Berkhof als Vorläufer Ton Veerkamps zur Tragödie des «vierten Jahrhunderts»). Diese Geschichtsvolte erregte Verwunderung, weil radikal-apokalyptische «Chresten» (chraestiano) sich wie im 1. Jahrhundert erneuter Verfolgung als Häretiker (bzw. Manichäer) ausgesetzt sahen. Wie aber konnte es sein, dass eine junge Religion, die der Selbstvergottung der Kaiser (von Caligula, Nero bis Domitian) in den Anfängen so zäh widerstand, am Ende einer neuheidnischen oder pseudochristlichen «Vergötzung» des Imperators Christus (oder des vom Kaiser verkörperten Gottsohnes) anheimfiel? Ton Veerkamp sucht eine Antwort, indem er den dominanten Allerwelts-GOTT von Antike und Spätantike vom biblischen NAMEN Gottes (Adonai, Schem) unterscheidet und dem staatstragenden Christentum eine Verwechslung von GOTT (Götze) und NAME ankreidet – somit den Verrat an Thora und Jesus-Nachfolge, mithin ein «Hinken auf zwei Seiten» (1. Könige 18). Wiewohl dem Freunde Ton Veerkamp in der Bibelexegese und jüdischen Lehrhaus-Tradition stark verbunden, sucht der Autor hier nach einer anderen Erklärung, die wesentlich von *stratigrafischen* Befunden der Archäologie Israels (bzw. der Synagoge) und des römisch-christlichen Kirchenbaus ausgeht, da rein baugeschichtlich die Decke nicht reicht, um Antike *und* Spätantike [*und* germanisch-christliches Frühmittelalter] sowohl mit je erwähnten Ereignissen, benötigten Bauten und plausibler Abfolge von Schichten auszustatten (d. h. nachweislichen Bauphasen mit Nutzungs- und Brandspuren,

---

<sup>1</sup> Siehe bahnbrechend *Gunnar Heinsohn*, WIE VIELE JAHRE HAT DAS ERSTE JAHRTAUSEND? Blüht Diokletians Tetrarchie im 4. oder im 1. Jahrhundert u. Z.? pdf-Zirkular August 2013 (privater Diskussionsdruck, Oktober 13, von Dipl. Ing. Ewald Ernst, Detmold); nun weiter (ausgelöst durch die Aachen-Debatte um Karl d. Gr.), *ders.*, WIE LANGE DAUERTE DAS ERSTE JAHRTAUSEND? FRÜHMITTELALTER== SPÄTANTIKE== ANTIKE, Bremen / Danzig 15. August 2016, über Heinsohn (UNI Bremen) oder den Autor als Google-Drive-Fassung erhältlich.

<sup>2</sup> Vgl. *Ton Veerkamp*, Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung, Argument-V., Berlin 2012, besonders Teil IV. Dem Jubilar verdanke ich Impulse der «materialistischen» Bibelexegese, der «Amsterdamer Schule» wie einer ökonomisch-politischen Barth-Interpretation. Und des Mutes – unbekümmert vom Zeitgeist – eigene Wege zu gehen. Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Materialistische\\_Bibellektüre](http://de.wikipedia.org/wiki/Materialistische_Bibellektüre); [www.texteundkontexte.de/Wer.htm](http://www.texteundkontexte.de/Wer.htm); [www.argument.de/wissenschaft/veerkamp-welt-anders.html](http://www.argument.de/wissenschaft/veerkamp-welt-anders.html).

Zerstörungsschichten, Um- und Neubauten oder mittelalterlichen Umnutzungen, etc.). Vorallem im Blick auf wiederkehrende dramatische Reichskrisen und «Untergänge» von Metropolen wie Rom und Byzanz kann nicht länger von zwei chronologisch auf- und übereinander liegenden Vorgängen gesprochen werden (Mitte 3. Jh und Mitte 6. Jh.), die grosse Seehäfen verschütten oder römische Foren, Tempel und Theater oft bis in die Neuzeit unter sich begraben und der Erinnerung entreissen. Immer entsteht ein Entweder-oder der zeitlichen Zuordnung der unbestechlich erhaltenen materiellen Überreste. Weist man solche Ausgrabungsstätten der Antike zu, klafft in der «Spätantike» eine groteske Bauten- oder Siedlungslücke; weist man die Fortbenutzung von untergegangenen Häfen, Basiliken oder Stadtanlagen aber der «tardiven» (späten oder *verzögerten*) Antike zu, weisen diese dennoch alle Merkmale antiker Architekturen, Dekore und Materialien aus dem Alt-Kaiser-Rom auf. Selbst die verwunderliche Feststellung frühmittelalterlicher Fortnutzung römischer Anlagen [oder gar deren Neuerrichtung G.H. 2016], als hätten sie zwei Reichsuntergänge unbehelligt und schadlos überstanden, lässt sich stratigrafisch nicht mit mythischen Langschläfern erklären, die in Ephesus 300 Jahre des Zerfalls des grossen Tempels der Artemis (Diana) überwintert hätten. Das Exempel dieser «Siebenschläfer-Legende» lässt eher kirchliche Kalenderverschiebungen erwarten, die im Zuge von übergreifenden, lokal indessen nicht überschaubaren katastrophalen Ereignissen eintraten, genügt aber nicht, um den punktuell gelungenen – aber auch flächendeckend anzunehmenden ? - Aufweis lückenloser Schichtenfolgen zu erschüttern, die auf eine *Synchronizität* beider Reichsteile von West- und Ost-Rom hinauslaufen, mithin einer Koexistenz und Rivalität von «Dominat» des Gottkaisers in Byzanz und dem «Prinzipat» des Generals (= Imperator) Augustus in Rom, der dort als «Kaiser» nie und nimmer geduldet worden wäre – sowenig wie Julius Caesar – und nur als «Princeps» (Prinz) das höchste Amt der Republik innehatte. Ob Octavian freilich im Osten des Imperiums als «Kaiser Augustus» verherrlicht wurde, der reichsweit und kontrafaktisch sein *Dogma* der ersten Steuereinschätzung (*prima descriptio*) erlassen habe (Lukas 2,1), was andere wie Laktanz im 4. Jh. Konstantins beschrieben, bleibt eine berechnete Frage der orientalischen Reichsmetaphysik (Ethelbert Stauffer), die von Lukas hochpolitisch aufs Korn genommen wird. Sie bleibt von der Auffassung der «Tetrarchie» abhängig, je zweier Augusti und Caesaren in den, ach so unterschiedlichen Kulturen der Reichsteile, die durch Diokletian massgeblich institutionalisiert wurde, um die tödlichen Rivalitäten zu beenden. Soweit meine Hintergrundinformationen, die hier genügen müssen zum vorläufigen Stand der seit der Abfassung im weiterem Fluss und Progress befindlichen Arbeitshypothesen der «Heinsohntheorie» (HT), zu deren Klärung der Autor aus seinem Gebiet Einiges beitrug und beitragen möchte, insbesondere, was das paulinische – oder in späteren Jahrhunderten paulianische oder paulikianische - Frühchristentum betrifft.

In «Zeitensprünge» (ZS), dem Organ der stratigrafischen Chronologierevision, dessen Herausgeberschaft Gunnar Heinsohn an den Phantomzeittheoretiker Heribert Illig abtrat, sind seine Vorlaufthesen aber so auf Diskussionsabbruch gestossen (ZS 2011/12), dass ich mich weithin nur auf unveröffentlichte (bei den Verfassern oder dem Autor beziehbare) pdf-Zirkulare beziehen konnte (mittlerweile sind englische Beiträge und Kurzfassungen Heinsohns online auf Q.MAG-org abrufbar). Andererseits stiess der Ton Verkamp zuge dachte Festschriftsbeitrag auch in der Redaktion «Texte und Kontexte» auf editorische und durchaus nachvollziehbare mentale Vorbehalte (was wäre denn der Mehrwert von stratigrafischen Chronologieverkürzungen im 1.Jahrtausend hinsichtlich der Aktualität und des politischen Kontextes der Bibelexegese in der theologischen Existenz «heute» ? ), weshalb diese «erste Formulierung der christentums-historischen Erkenntnismöglichkeiten durch Zugriff auf die Stoffe des - vermeintlich 4. und 5. Jhs. - für die weitere Erhellung des 1. und 2. sowie letzten [-1.] vorchristlichen Jhs., wohin sie gehören» (eMail Heinsohns 7.2.14 an den Autor), hier separat erscheint. Der Autor erklärt sich mit Intentionen der HT solidarisch, nicht mit allen

Kautelen des Projektes, aber fragt um so mehr, was für biblisch-theologische Aufarbeitung abfällt und heute notwendige REFORMATIONEN, wenn auch da die «Welt anders» ausschaut, als manche Leser/innen Ton Veerkamps es gewohnt waren, zu erwarten.

Biel/Bienne 17.8.2016

---

«Die Juden, welche von einem gewissen Chrestos aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten, vertrieb er [Claudius] aus Rom» | *Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantis Roma expulit* (Sueton, De vita Caesarum, Claudius 25,4)

«Mit Todesstrafen wurde [erstmal, PW] gegen die Christen (christiani) vorgegangen, eine Sekte, die sich einem neuen, gefährlichen Aberglauben ergeben hatte» (ib. Nero 16,2)

«Dieser unser *Name* nahm seinen Aufstieg unter der Regierung des Augustus; unter Tiberius wurde er in aller Klarheit und Öffentlichkeit gelehrt; unter Nero wurde er unbarmherzig verdammt [...] Nun, obwohl jede andere Verordnung, die unter Nero existierte, aufgehoben wurde, ist bis jetzt diese über uns standhaft übriggeblieben.» (8) | *Principe Augusto nomen hoc ortum est, Tiberio disciplina eius inluxit, Nerone damnatio inualuit, [ut iam hinc de persona persecutoris ponderetis: si pius ille princeps, impii Christiani; si iustus, si castus, iniusti et incesti Christiani; si non hostis publicus, nos publici hostes: quales simus, damnator ipse demonstravit, utique aemula sibi puniens.]* (9) *Et tamen permansit erasis omnibus hoc solum institutum Neronianum, iustum denique ut dissimile sui auctoris.* (Tertullian Ad nat. 1, 7, 8f).

## I. Paulus und die «Chresten» unter Claudius

Die claudische Kaiserzeit - geädelt durch den dynastischen Gründungsvater Germanicus, der das Bild des besseren oder heimlichen Germanen-Kaisers von Rom abgab - trägt in den Annalen ein Doppelgesicht, das schon öfters gesehen, aber noch kaum je verstanden wurde. Agrippinische Frauen und jüdische Hauslehrer gelangten in höchste Kreise der Gesellschaft<sup>3</sup>. Mindestens zwei Synagogen (der Augustäsioon und Agrippäsioon) können auf die Freundschaft von Augustus mit Agrippa zurück gehen, durch die der Tetrarch Herodes und Agrippa, sein Sohn, in die oberste Elite des Imperiums aufstiegen. In zwei Häusern «derer von Aristobul» (Enkel von Herodes d.Gr., Vertrauter des Claudius) und «derer von Narcissus, die eins sind im Herrn» (Römer 16,10.11) lassen sich nicht nur chrestanische Sympathisanten am Kaiserhof vermuten, sondern auch *Narcissus*, der «Freigelassene und Privatsekretär», den Claudius als Kämmerer «ab epistulis» (Kanzler) in sein Geheimkabinett aufnahm

---

<sup>3</sup> Vgl. *Adolf von Harnack*, «Vornehme, Reiche und Beamte», in: *Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* 1924, Reprint Leipzig, 559ff, bes. 568-71.

[ib. 571], mit dem er dem Senat wesentliche Befugnisse entzog<sup>4</sup>. Zum Gardisten und Justizminister «a libellis» (für Petitionen) befördert wurde Callist, der freigelassene Sklave und Verschwörer im Hause Caligulas, der die *chrêstai* (Spekulanten) durch immensen «Reichtum» in Verruf brachte [www.info-antike.de/frei.htm]. Pallas, der Hausmeier («a rationibus»), Freigelassener im Haus der Kaiserinmutter Antonia, zählte wie sein Bruder zu den Verschwörern, der als Prokurator Marcus Antonius Felix (52 – ca. 60) in der Provinz Judäa mit «aller Grausamkeit herrschte» (Tacitus), so dass er von Festus ersetzt und mit dem Apostel Paulus (nur wenige Tage früher) nach Rom überstellt wurde (Apg 24; 25,23; 27,1). Pallas schlug mit Narcissus die Revolte der Drittgattin Messalina nieder, legalisiert des Claudius Viertehe mit der Nichte Agrippina 49 (Tochter des Germanicus und dominante Mutter Neros) und setzt sich als Prätor bei Nero zugunsten des Freispruchs für Felix ein, an dessen Stelle er 62 – wie auch Paulus<sup>5</sup> - das tödliche Urteil empfing [wiki/Marcus\_Antonius\_Pallas].

Auf Pallas und Polybius («a studiis») folgte Seneca, der verbannte stoische Sklave und Lehrer Neros, der die «masslosen» Bürgerrechtsverleihungen (der Antoninen) geißelt. Unflätige Äusserungen des Claudius über Onkel Tiberius und «Princeps Gai» (Caligula) stehen nach Mommsen im Zusammenhang eines «Camurius statutus» in der *Tavola Clesiana* (46 nChr), aber lassen statt eines «untersetzten» Kammerdieners eher ein gallofränkisches Kammerstatut<sup>6</sup> vermuten. Die recht undurchsichtigen

---

<sup>4</sup> «Die Senatoren waren entsetzt, dass solch wichtige Positionen, die sie früher innehatten, sich nun in den Händen von Freigelassenen befanden. Durch ihren Einfluss auf die Finanzen, die Briefe und die Gesetze war es anscheinend nicht sehr schwierig, den Kaiser zu beeinflussen. Daher erhoben die antiken Historiker den Vorwurf, Claudius sei zu stark von seinen Freigelassenen abhängig», <http://de.wikipedia.org/wiki/Claudius#Freigelassene> (Abruf 7.2.14).

<sup>5</sup> Vgl. *Josefus Flavius*, Jüd. Altertümer XX.7 u.8. Josefus lokalisiert hier den Sikarier-Aufstand des «Ägypters» (Theudas? Jesus Barabba?) auf dem Ölberg, als dessen *alter ego* Paulus in Schutzhaft genommen wird (Apg 5,36; 21,38!). In seinen Lukanischen Redatierungen (ZS 4/2002; 1/2004,50-57) verwies der Autor auf den makkabäisch-zelotischen «Tryphon»-Komplex der Saulus/Paulus-Akten (mit Throphimus, Tryphaina und Kleopatra Thea = Thekla?), erwog die Augenzeugenschaft des Reisebegleiters Lukas (Vitellius Proculus) und eine verhüllende literarische Montage in Bezug auf den Prozess Pauli (Pallas / Pollio?) und Felix.

<sup>6</sup> Die von Mommsen gesuchte Ortschaft *Camera* des «Camurius» (it.wikipedia.org/wiki/Tabula\_Clesiana) liess sich im Umbrien nicht ausfindig machen, aber lässt sich umbrisch/kimbrisch auf *Cambray* beziehen (445), Camaracum, Kamerijk, Kammerich, wo die fränkische Reichskammer sass. Es müsste nach Heinsohns Thesen nicht verwundern, wenn der von Messalina – wie einer Judith - betrogene Claudius (Clodius, Clodowech), der keltisch-germanische Rechtstradition aufgreift, auch Züge des frommen Ludwig (*Hludovig*, Lewis, Claude-Louis) trägt, der in ZS als Phantomzeit-Herrscher ohne real unzüchtige «Kaiserin Judith» gesehen wird.

ehelichen Verwicklungen in den Sturz Caligulas<sup>7</sup> enden im Freitod des Mitconsuln *Valerius Asiaticus*<sup>8</sup>, Liebhaber der Messalina [Tac. Ann XI,1-3], den Claudius wohl nur der Verschwörung beschuldigt, um die eigene Haut zu retten. Robert v. Ranke-Grâves (Claudius 1934) hob den modernen «Geist» des für sein stolperndes Latein bekannten Herrschers dennoch weit über sein *saeculum* hinaus. Ein Vergleich mit Caracallas «antoninianischer» Bürgerrechtsverleihung (212) läge nahe.

## II. Die sogen. «neronianische» erste Christenverfolgung

Wie die claudisch begünstigen Kelten und Germanen hoffte auch Seneca auf ein «humanistisches» Rom. Unbestritten sind die Bauleistungen Neros (Achenobarbus, rotbärtiger Germanicus), des agrippinischen Enkels des Germanicus, dessen populäre Massnahmen den Brandstifter über seinen Tod hinaus beliebt machten (trotz der *damnatio memoriae* durch den Senat). Dennoch gilt Neros «Christenverfolgung» als die schärfste und erste, welche die Christen namentlich *als Christen* betraf. Nicht, dass sie den Brand verursacht hätten, dessen Feuer sie traf (1.Petrus 4,12)! Aber da die *Chrêstianoï* (4,16, Codex Sinaiticus) als ehrlose Feinde der Öffentlichkeit des Verbrechens a priori schuldig schienen, war die Schuld des Brandes leicht auf diese «Abergläubigen» abzuschieben, was Tacitus so gut wie Tertullian durchschaute. «Dass die Juden wahrscheinlich die Urheber der neronischen Christenhetze gewesen» seien, folgerte Harnack [569 u. 67] aus Zeugnissen Justins, dem Märtyrer, und der Polemik Tertullians, der die Synagogen die «Brunnenstuben der Verfolgungen» nannte (*fontes persecutionum*). Dasselbe «*odium generis humani*» der Menschenfeindschaft (1. Thess 2,14f), dem Juden als das «andere Geschlecht» (*genus alterum*) im Reich der Griechen und Römer unterlagen, wurde unmittelbar auf die Christen abgewälzt, die das «dritte Geschlecht» (*genus tertium*) schon bilden wollten [Harnack 281-89]. «Daher

---

<sup>7</sup> Der qumrannahe Michapescher Jesu, Lukas 12,49-53 (par Matth 10,34-36), der Unzucht, Zwietracht und Zerteilung (*diemerismos*) des Herrscherhauses anklagt, lässt sich von den Herodianern nahtlos auf das Rom der Messalina und Agrippina, Claudius und Nero, Pallas (Geliebter Neros) und Felix (Gatte der Drusilla) bzw. Berenike übertragen; vgl. *Robert Eisenman*, Jakobus, der Bruder von Jesus, dt. 1998,675

<sup>8</sup> Die Valerianer sind uralter Römeradel. Der unbekannte Asiaticus (aus Vienna Narbonensis) stirbt in seinem 2.Konsulat nach 11 Jahren und könnte mit Bernard von Septimanie verglichen werden, Kämmerer der Kaiserin Judith, die ihm (angeblich) den «Vatermörder» Karl d. Kahlen gebar. L. Aradius Valerius Proculus, Prätorspräfekt Afrikas und Stadtpräfekt 318, war Konsul im Jahr 340 und stirbt in der zweiten Stadtpräfektur 352.

die wohlverständliche Aufforderung an die Christen: „Packt Euch aus der Welt, in die ihr nicht gehört...“» [ib. 284 Anm 1].

Das Problem besteht, dass die neronische Verfolgung sich auf Rom beschränkte «und weitere Folgen nicht gehabt hat» [ib. 501], sodass ein *neronisches* Institut im rechtlichen Sinn nicht nachzuweisen ist. Es stünde im Gegensatz zu Verfolgungen Ende des 2. und Mitte 3. Jh. , wo Minderheiten als *Kultverweigerer* ausfindig gemacht und getötet werden, da sie erwiesenermassen die Götter erzürnt und Seuchen und Plagen verursacht hätten (was häretische Juden wie Kirchenchristen, Manichäer oder Montanisten treffen konnte). Das *Institutum Neronianum*, das als einziges Gesetz Neros seine Ära überlebte, bleibt für Piepenbrink<sup>9</sup> «zunächst ein Sonderfall», der in der Kaiserzeit Roms (bis 235) nichts Vergleichbares hat, da auch Trajan es nicht praktizierte, und weil das Opfergebot - «anders als unter Decius und Valerian» - erst unter Diokletian [wieder] dazu diente, «Christen zu identifizieren» [ib. 19]. Allerdings hat auch Trajans Masshalten sich auf Christen bezogen («quaerendi non sunt»), als ob eine Reichsorder bestünde, die nach Aufspüren der staatsgefährlichen – nach Plinius d. J. weithin harmlosen - Sekte von «Gottlosen» verlangt, die ohne Schutz des «Bürgerrechts Israels» (politeuma Eph 2, 12) hoffnungslos verloren wäre. In der Tat vollzieht sich im Osten des Reiches schon im 2. und 3. Jh. eine religionspolitische Wende, in welcher die Kirche das Gesetz des Alten Bundes wahrt, das dem Judentum abspenstig gemacht werden sollte [vgl. Veerkamp 354ff.359f] , da es – laut den Propheten - das «Volk Gottes» und Volk «des Buches» niemals war [Harnack II 8: 289-99]. Hier könnte man an Justinian erinnert sein, der nur das Judentum der «deuterosis» beschuldigte, die gemeinhin auf den Talmud als häretische «Neuerung» gedeutet wurde<sup>10</sup>

Näher beim Zeugnis Suetons von den «impulsore Chresto» (von Chrestos angestachelt) zur Rebellion anstiftenden Juden liegt die Mitteilung von Cassius Dio [67,14,2], dass nur Personen paganer Abkunft von Verfolgung betroffen gewesen seien,

<sup>9</sup> Karen Piepenbrink, *Antike und Christentum* (2007) 2.Aufl. Darmstadt 2010,12, insbesondere im Vergleich der Verfolgungen im 1.- 3. Jh (11-16) und der Nahtstellen des 4. und 3./4. Jhs (16-20) , aber ohne Direktvergleich des 1. und 4. Jhs, wo Christen erneut verfolgt sind «weil sie Christen sind», 19. Vgl. Peter Winzeler, *St. Mauritius und die Tetrarchie – die ersten Christen in der Schweiz*; pdf-Zirkular Juni 2013.

<sup>10</sup> Vgl. Will & Ariel Durant, *Kulturgeschichte der Menschheit* Bd VI (1935), 1981, 71. Darnach scheint die Kirche des Frühmittelalters «das Bestehen des Talmuds» ebenso vergessen zu haben, wie die Juden «ihrerseits fast die Bibel vergessen zu haben scheinen». Näheres zu Justinian in Bd. V, *Weltreiche des Glaubens*, 347-62.

ob Sklaven oder Frauen, die «jüdische Sitten» *angenommen* hätten - vielleicht zum Zwecke, der Sklaverei oder der Gewalt des «pater familias» zu entrinnen, wie man aus apostolischen Vermahnungen von Sklaven und Frauen (1.Petrus 2,13-3,6) schliessen kann, die solches als schädlich erachten. Es fehlte nie an Versuchen, diese «nicht-christlichen» (ausserbiblischen) Informationen über den vermeintlichen «Chrestos» in Rom insgesamt zu diskreditieren oder – handkehrum – humanistische bzw. «christliche» Fälschung antiker Autoren zu unterstellen<sup>11</sup>. Je nach Lektüre des Satzes Suetons wurde nicht klar, wer mit den aus Rom vertrieben «Juden» gemeint sei, ob alle Juden, die an der Verschwörung wider Caligula beteiligt waren, ob nur die unter Anstiftung durch «Chrestos» aufgewiegelten Paganen oder nur Judäochristen, die einen Tumult anstifteten ? Was die jüdische Präsenz in Rom betrifft, war sie so angewachsen, dass ohne öffentlichen Aufruhr keine Vertreibung durchzuführen war [Cassius Dio 60.6.6f]. Also habe Claudius nur jüdische «Zusammenkünfte» verboten, also Synagogen geschlossen - und die Juden vermahnt, «bei ihrer überkommenen Lebensweise zu bleiben»<sup>12</sup>. Auch für Orosius (7,6,16) war «keineswegs zu erkennen, ob er befahl, die gegen Christus lärmenden Juden zu zügeln und zu unterdrücken, oder ob er auch zugleich die Christen als Anhänger einer verwandten Religion vertreiben wollte», die mit in die Katakomben abgedrängt worden wären. Da die hasmonäische Kolonie in Rom (mit Agrippa, Berenike, Tryphaina, Herodion, Aristobul) dem Religionsprivileg des Kaisers Julius<sup>13</sup> unterstand, das von Juden nur Kaisertreue (keine Kultopfer) verlangte, dürfte Claudius mit Aquila und Priscilla nicht «alle Juden», aber – um sich zu entlasten, den Senat zu besänftigen - alle akut der Verschwörung Verdächtigen aus der Stadt Rom verwiesen haben (Apg 18,2f). Andererseits gilt die christliche Präsenz in Rom als so rudimentär belegt, dass bestenfalls eine Sekte so

<sup>11</sup> Vgl. *Hermann Detering*, Falsche Zeugen: Außerchristliche Jesuszeugnisse auf dem Prüfstand, 2011. Näheres auf [www.radikalkritik.de/](http://www.radikalkritik.de/)

<sup>12</sup> Vgl. [wiki/Claudius%27\\_expulsion\\_of\\_some\\_Jews\\_from\\_Rome](http://wiki/Claudius%27_expulsion_of_some_Jews_from_Rome); [www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Historisches\\_Seminar/AbteilungIII/Lehre/Lehrmaterialien\\_Nikbakht/Quellenblatt\\_Judenedikt.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Historisches_Seminar/AbteilungIII/Lehre/Lehrmaterialien_Nikbakht/Quellenblatt_Judenedikt.pdf)

<sup>13</sup> Bei *Josefus Flavius*, Jüd. Altertümer (Üb. Clementz 1983<sup>5</sup>) XIV, 10,2-8, wird nicht immer deutlich, welche Erlasse und Gunstbezeugungen auf G. Julius Caesar selbst (2), auf Germanicus (Gajus Caesar 2-7) oder Caligula zurückgehen würden. «Nach Gajus Caesars Tod» (9-25) sind weitere fragliche Edikte mit senatorischer, asiatischer, regionaler oder nur lokaler Bedeutung erwähnt.

genannt werden konnte, ein verfolgtes Anhängsel der starken jüdischen Diaspora und essenischen Ekklesia in Rom, die wegen des *Namens Christi* in Verruf kommt (1. Petrus 4,14)<sup>14</sup>. Harnack [437] verwundert sich über «die bisher üblichen heidnischen Namen», welche trotz Annahme des Rufnamens «Christ» von der frühen Kaiserzeit «bis über die Mitte des 3. Jahrhunderts» getragen wurden, obwohl seit Caracalla (212) die Namensänderung erlaubt und verbreiteter war. Tertullian verspottet die Paganen, welche diese «Christen» (*christiani/ christianoi*) nicht sicher von den «Chrästen» (*chrestiani*) zu unterscheiden wussten – oder auch ausgestossene Ketzer für Christen hielten ([www.tertullian.org/works/ad\\_nationes.htm](http://www.tertullian.org/works/ad_nationes.htm)). Dieselbe Verwirrung müsste Harnack angelastet werden [aaO. 424f], der das Schimpfwort «Chresten» noch bei Gegnern des Christentums im 2. Jh. vorfand (nach Justin, Theophil, Tertullian) und die Wendung *-ianos/ianoi*, die zu den «spätlateinischen Bildungen» gehöre (jedenfalls nicht im Hochlatein<sup>15</sup> vorkomme), auch für Herodianer (1. Jh.), Marcioniten (2. Jh.) oder Kaiserliche (*Kaisarianos*) belegt fand (um von Valerianern etc. nicht zu reden)<sup>16</sup>. Da die Christen lange gezögert hätten, die antiochenische Fremdbezeichnung anzunehmen (Apg 11,26), werden sie in apostolischen Briefen als «Heilige», «Geliebte», «Brüder», «Fremdlinge» in der Diaspora, Freunde Abrahams oder die «Kirche [*ecclesia*] Gottes» des Messias Jesus – und nie *als Christen* - adressiert. Da auch zwischen Petrus und Paulus in wesentlichen Fragen der Thora und des Evangeliums keine Einigkeit bestand, steht der Auffassung nichts im Weg, dass die

---

<sup>14</sup> Zur soziologischen Begrifflichkeit der «revolutionären» Jesus-Bewegung vgl. *Karl Kautsky, Der [essenische, PW] Ursprung des Christentums* (1908), Stuttgart 1920<sup>10</sup>, der Harnacks episkopalem «Frühkatholizismus» im NT eine Absage erteilte, der vielmehr auf essenischen Strukturen der «Ekklesia» Jerusalems und der Diaspora beruhe, womit er die Entdeckung der Qumran-Rollen (1948-56) in grossen Zügen vorwegnahm. Rosa Luxemburg, Konrad Farnert u.a. zögerten nicht, das Chrätianische auf den *Gebrauchswert-Kommunismus* (gemeiner Nutzniessung der Güter und des Eigentums) zu beziehen. Für das Atmosphärische, wenn auch romanhaft eingekleidet, noch immer lesenswert: *Hans-Werner Bartsch, Anklage Brandstiftung. Leben und Tod des Paulus von Tarsus*, Wuppertal-Barmen 1969. Vgl. unten Anm. 15.

<sup>15</sup> Da das Hochlatein (klassische Latein) als selten gesprochene Kunstsprache (oder von Cicero bis ins Mittelalter «tote Sprache») gilt, könnte Harnacks «Spätlatein» freilich auch als gräzisiertes Frühlatein und ntl. Gemeingut der römischen (romaischen) Verkehrssprache gesehen werden.

<sup>16</sup> Noch *Lactanz*, Kirchenvater des 4. Jh. beschwert sich über die korrumpierende Fremdbezeichnung: «Etiam cum corrupte a vobis Chrestiani pronuntiamur» (Inst. IV, 7, 5). Judenchristen (bzw. Nazoräer, Ebioniten, selten auch: *Judaioi Christon homologountes*) seien nie Christen genannt worden, also sei «*Christiani*» der Name der Heidenchristen, Harnack 426 mit Anm. 1.



«Ecclesia» in Rom ein heterogenes und zerstrittenes Gebilde war, das messianische «Juden» genauso wie pagane «Chrästen» (Nützlinge) umfasste und von Paulus zur Einheit im Messias Jesus umso mehr ermahnt werden musste: «Nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat» (Römer 15,7)<sup>17</sup>.

Sein Exkurs über Kirche und Israel (Römer 9-11) greift nach Marquardt das Thema der Ouvertüre (Römer 1-3) wieder auf und kann schwerlich als frühkatholischer Appendix eliminiert werden, da in der Sohnschaft Israels (9,1-5), in welcher die Ekklesia wurzelt (11,18), die essenischen «Söhne Gottes» (8,29) anklingen, die im Lichte erscheinen werden (bzw. apokalyptisch «enthüllt» werden) und in der messianischen Hoffnung für «ganz Israel» der 12 Stämme (11,25-36) offenkundig das Herz des Apostels schlägt (analog dem Lukasreport Apg 1,6; 26,6; 28,20).

### III. Christliche Staatsbejahung und Christenverfolgungen

Das Doppelgesicht von Neros Rom bezüglich von Frauen und Sklaven, die in höchste Stellungen aufsteigen<sup>18</sup> – beweist auch Seneca, dem grösste Paulusnähe attestiert wird<sup>19</sup>. Nero selbst, der «Humanist», Lyriker, Sänger und Despot, konnte die höchsten Erwartungen an ein neues Kaisertum Roms (aus dem Geblüt des Germanicus) erwecken und diese ebenso bitter enttäuschen, da aus dem Anti-Kaiser, dessen Wiederkunft im Volk noch lange ersehnt wurde, nachgerade der «Anti-Christ» erstand, dessen Wiederkehr noch stets zu befürchten wäre (Offb. 13) oder dessen

---

<sup>17</sup> Zu den Zerwürfnissen, die Lukas mit Stillschweigen begräbt, vgl. *Oscar Cullman*, Petrus 1952. Die Parole «Haut den Lukas!» galt in der Bultmannschule dem (essenischen) 12 Apostel-Gremium, nicht zuletzt der Petrus-Predigt, wie einem Thora-konformen Paulus, der zuerst die Synagogen aufsucht und auch in Ketten die Auferstehungshoffnung Israels lehrt. Vgl. *Dimitri Speck*, Petrus erfand Jesus, München 2010 (unter beachtlicher Neubewertung des Thomasevangeliums). Anders *Jacob Taubes*, Die politische Theologie des Paulus 1993, 2003<sup>3</sup>, und *Friedrich Wilhelm Marquardt*, Christologie Bd 1 1990 § 3 (Römerbriefauslegung) und Eschatologie Bd 2 1994 § 5 (apokalyptische Wehen und lukanisches Geschichtswerk). Vgl. insgesamt die ZS-Beiträge des Autors (Lukanische Redatierungen I-V, Zeitensprünge 4/2002 – 1/2005).

<sup>18</sup> Solche Chancen sieht Piepenbrink in der «klerikalen» Gemeindeorganisation der byzantinischen Spätantike schwinden 96. Die staatliche Gesetzgebung hat die Lage von Sklaven geringfügig verbessert und nur das Recht auf Misshandlung und Tötung eingeschränkt, 95. Die relative «Zunahme» von Freilassungen im 4. Jh würde den zitierten paulinischen Forderungen im 1.Jh. entsprechen (wo andere Quellen weithin fehlen).

<sup>19</sup> Gegen die stoisch-paulinische Abkupferungsthese von *Bruno Bauer*, Christus und die Caesaren, 1877, erhoben sich mit gutem Recht *Albert Schweitzer*, Gesch. d. Leben-Jesu-Forschung 1912<sup>2</sup> (vgl. Die Mystik des Apostels Paulus 1930) wie der NT-Exeget und Münzenforscher *Ethelbert Stauffer*, Christus und die Caesaren (1952), 1966. Sie alle vernachlässigten den Ast des byzantinischen Christentums.

Anarchie nur «aufzuhalten» sei, indem der bestehende Machtstaat als *Rechtsstaat* in Anspruch genommen (Römer 13), ja als gottbefohlener «Widersacher» (*katechon* 2.Thess 2,7) gestützt wird. Diese «staatstragende» Tendenz der Ekklesia sieht Harnack [passim] bei den Apologeten und Tertullian (2./3. Jh) genauso verkörpert, wie im Byzantinismus (4./5. Jh.). So wurde «politische Monotheismus» des Dominates von Hendryk Berkhof (1942) nicht weniger bedrohlich für 'bekennende Kirche' (ecclesia) gesehen als von Ethelbert Stauffer der Staatskult Neros und Domitians.<sup>20</sup>

Dieses turbulente Rom, das Paulus auf alle Weise – sei es in Ketten - erreichen wollte, muss als Schmelztigel und bedeutende Pflanzstätte des Christen-Glaubens gesehen werden, im selben Moment, wo Seneca sich resignierend den Tod gab und Paulus und Petrus um so freudiger das Martyrium erlitten haben sollen. Nach dem Zeugnis Tertullians, das Eusebius (KG II 2,6; 25,4) frei aus dessen Apologie (Kap. 5) zitierte, neigte schon Tiberius der «Lehre» des Christenglaubens zu (gegen Widerstand des Senats) und das Christentum im claudischen Rom wurde so stark, dass nur die «erste Verfolgung» unter Nero ein «volles Aufblühen in Rom verhindert» habe. Die wahnsinnigen *neronianischen* (nicht neronischen !) Gesetze, die nur gegen Christen angewendet wurden, lastete Eusebius eher dem Lucius (Verus) Antoninus an, dem Bruder des von den Christen Germaniens hoch beeindruckten Marc Aurel (da sie durch ihr Gebet ein Legion gerettet hätten). Sie seien weder von Hadrian oder Antoninus Pius «bestätigt» worden, denn schon Vespasian habe sie «nicht beobachtet» und Trajan sie durch das Fahndungsverbot «ausser Kraft gesetzt» [vgl. den Briefwechsel mit Plinius d.J.; Tertullian Apol 5; Ad Scap 4; Eusebius KG III 19/20; V 5,1-7]. Man gewinnt den Eindruck, dass die neronianische «Einrichtung» so von Nero gar nicht stamme und die römischen «Prinzen» (Caesaren und Augusti) sich vielmehr gegen ein kaiserliches Verdikt des Osterreiches stemmten, das alle Christen verfolgte, die es den «Manichäern» und judäochristlichen Ketzern gleichstellte, wie es für Diokletian bezeichnend war (s. oben). Für eine solche Gleichschaltung oder vorsichtiger: Parallelisierung ost- und weströmischer Rechtsgrundlagen und Verfolgungen, bietet Gunnar Heinsohn eine realarchäologisch fundierte Alternative an, aufgrund derer die Tetrarchie Diokletians (Wende 3./4. Jh) mit jener der Zeitenwende von Herodes, Mark

<sup>20</sup> Vgl. Hendryk Berkhof, Kirche und Kaiser (1942), Zürich 1949; Elaine Pagels, Apokalypse 2013.

Anton, Agrippa und Augustus nicht nur formal, sondern auch materiell-archäologisch, kirchen- und städtebaulich gleichzusetzen sei. Das zerstörte Rom der Kaiserzeit | 0|-235, das die Caesaren verlassen, liegt auf dem selben Boden wie das konstantinische, um 530-50 zerstörte Byzanz, das in den ersten drei Jahrhunderten keine Schichten der posthellenischen Epoche aufweist. So läge nicht nur die jüdische Geschichte im Argen, wenn wir im Westen bis 300 nur ein Judentum ohne Synagogen und Gräberstätten haben (bzw. Christen ohne Kirchenbauten [anders Harnack 611-18]), dann 300 Jahre lang christliche Kirchen und feindselige Synagogen, aber ohne Juden, welche die Mischnah kommentieren. Wenn es byzantinische Kirchen- und Reichsgesetze gäbe, aber ohne Fussvolk und niedere Verwaltungsstrukturen, ohne jedes Echo einer selben Rechtspraxis im Westen, die den Prätoeren und prätorialen Präфекturen (wie des Prätoriumspräfekten Pontius Pilatus<sup>21</sup>) oblag.

#### IV. Tertullians «lichtvolle» Kirchenbauten

Für Harnack war es nicht zweifelhaft, dass Tertullian – zuvor ein hochgelehrter karthagisch-römischer Jurist – nicht nur lichtvolle Hochbauten wie seiner «basilica» erwähnt (*domus simplex, in editis semper et apertis et at lucem*) [613 Anm. 3], sondern auch als Zitierjurist des byz. Kirchenstaatsrechtes in Betracht käme (für Theodosius oder Justinians *Digesten*), der alle Grundbegriffe des «ius naturae» und «civile», «ius divinum», «ius humanum» bzw. «proximum» beherrschte [ib. 491]. Ein «Jusstudium» wurde auch schon Lukas, dem «adessor» des Paulus in Rom unterstellt, wie der «Canon Muratori» (ca. 200) im Sprachvergleich mit den *Digesten* erkennen lässt, als der Kanon der Bücher des NT «geschaffen war» (ab 180) [ib. 490 u. 290]. Diese «grösste und selbstständigste Leistung der ältesten Kirche» scheint in der *tardiven* Antike (wie die christliche Spätantike genannt wird) sehr *verzögert* zum Zuge zu kommen, wo noch selbst Augustin nur eine relative Gleichwertigkeit der Vier Evangelien und der Paulusbriefe mit dem Kanon DER heiligen Schrift des AT anerkennt.

<sup>21</sup> Obwohl die Prätoriumspräfeetur als konstantinische Schöpfung gilt, die – infolge von Übergriffen - auf zivile Angelegenheiten des «Praefectus praetorio» eingeschränkt wurde, bestand sie «seit Tiberius» mit dem antisemitischen Gardepräfeuten Sejan , vgl. *Ernst Meyer*, Römischer Staat und Staatsgedanke, Zürich 1948, 1961<sup>2</sup>,421 [1990<sup>5</sup>]. Pontius Pilatus – die Kreatur Sejans - hat sich im TIBERIEUM Caesareas als «Praefectus Judaeae» verewigt, Stauffer 126. Seine Abberufung könnte im Zusammenhang einer Reichsnovellierung stehen, zumal Helena von Adiabene wie die Kaiserinmutter Konstantins das Grab Christi aufsuchte.

Besonders krass fiel diese Ungleichzeitigkeit beim severischen Kronjuristen > Ulpian (Domitius Ulpus ca. 170-223) ins Auge, der die republikanische Rechtsentwicklung und prätorianische > Edikte der Kaiserzeit seit Augustus und Hadrian zusammen fasst, die in die > Digesten Justinians übernommen werden (5./6. Jh.). Dieser im Osten anerkannte «Zitierjurist» (426) hinterliess keine Spur im > *Codex Theodosianus* (429-439), der die byzantinische Rechtsentwicklung «von 313 bis 437» erfasste (kaiserliche Erlasse, gegliedert in 16 Büchern)<sup>22</sup>, als habe die römische Rechtsentwicklung seit Konstantin über 100 Jahre stillgestanden. Indem die kaiserliche Rechtssprechung mit der prätorialen Ausführung weder chronologisch, noch substantiell zusammenfindet, verliert die für den Neubau Europas so wesentliche Römische Jurisprudenz auch ihre gerühmte Lebensnähe und es «versteinern die berühmten juristischen Schulen der römischen Welt: „Das Problem ist einfach zu formulieren: Die Digesten als eine Kompilation von Exzerpten werden etliche hundert Jahre später zusammengestellt, als die Werke geschrieben wurden, aus denen man sie kompiliert hat“ (D. Johnston, *Roman Law in Context*, Cambridge 1999, 17)» [Zirkular Heinsohns 21.2.12]. Auch die west-östliche Gegenprobe verläuft im Sand: «Die meisten Änderungen der überwiegend aus der Zeit vor 230 stammenden Texte erfolgten von 250 bis 310» [ib. Johnston 21f], also in jener spätlateinischen Antike ab dem Untergang Roms (um 235), der von Heinsohn mit dem Untergang des Theodosianischen Hafens in Byzanz synchron gesetzt wird<sup>23</sup>. Es ist sehr augenfällig-zufällig, dass die theodosianisch *erfassten* byzantinischen Erlasse seit Konstantin (313) *drei Jahre* nach der Verarbeitung Ulpians (bis 310) registriert werden und die auf Ulpian beruhenden Digesten Justinians *drei Jahre* nach seiner geistigen Wirksamkeit (bis 426), als beruhe das Theodosianische Gesetz auf einem eingefügten Zeitblock (313-426), der hinter Ulpian und Tertullian zurückgeht, also in Tat und Wahrheit in der Welt des Flavianers Ulpus Trajan – der als Gesamtreichsverweser eine ähnliche

---

<sup>22</sup> Vgl. *Gerhard Köbler*, *Lexikon der europäischen Rechtsgeschichte*, München 1997 (nach > Stichworten zitiert).

<sup>23</sup> Ein Grossteil der «Soldatenkaiser», welche die Lücke der Anarchie bis zu Diokletians Neuordnung füllen, wurde in Zirkularen von Jan Beaufort in die Zeitenwende vor Augustus zurück gesetzt, vgl. Heinsohn aaO. Kap. II: «Synchronisation außerhalb Roms residierender Kaiser ab „250 u.Z.“ mit Romherrschern ab Caesars Tod 44 v.u.Z». Zu dieser Neuerung dürfte das letzte Wort nicht gesprochen sein. Aber die Autoren ziehen auch eine Wiederverwendung selber Stoffe zur Zeitbefüllung von Dunkelzeiten in Betracht.

Rechtsstellung wie Ulpian einnimmt - bzw. Hadrians und der Adoptivkaiser (wie Mark Aurel) beheimatet wäre.

## V. Indizien einer «parallelen» Kirchen- und Rechtsentwicklung ?

Im Blick auf die synchronen Parallelisierungen von west- und oströmischen Kaisern, wie Jan Beaufort sie anhand des Münzenbefundes experimentell (zu heuristischen Zwecken) vorschlug, bleibt uns keine allzu grosse Wahl. Es wäre die Schliessung der heidnischen Tempel unter Constantius (354) etwa zeitgleich mit Nero einzuordnen. Solche Massnahmen im Osten hätten im Westen argwöhnisch beobachtet werden können und widersprachen dem sprichwörtlichen Freigeist der republikanischen Vätertradition in Rom, der auch Augustus und die Caesaren sich nicht entziehen konnten<sup>24</sup>. Nur schon das Ansinnen, heidnische Tempel zu schliessen, könnte den Hass auf Christen (Chresten) gelenkt haben, die als «radical Jews» (Daniel Boyarin) jeden Opferkult abschaffen und selbst das Essen des auf den Märkten feilgebotenen «Götzenopferfleisches» unterbinden wollten (vgl. Römer 14)<sup>25</sup>. Doch Constantius geht in der Praxis lange nicht soweit wie der Literat Firmicus Maternus, der die deuteronomische Gesetzgebung dem arianischen Kaiser zur Umsetzung empfahl (*De errore profanorum religionum* ca. 346-50). Er «hat sogar noch in erheblicher Zahl Heiden in staatlichen Ämtern beschäftigt» [Piepenbrink 78f]. Seine Gesetze werden nicht überall durchgesetzt, öffentliche Opfer nicht durchwegs unterbunden, staatliche Zuschüsse an heidnische Kulte nicht storniert [ib 79]. Erst unter Julian (363) ist eine

---

<sup>24</sup> Vgl. grundlegend *Ernst Meyer* [wie Anm. 19], der als Verwaltungsrechtler die Absenz eines «Gesetzbuches» des Prinzipates (1-300) bemerkt, von daher die *an kein «Staatsvolk» Italiens gebundene* Rechtsgleichheit im Reiche betont, 251, aber die aus der Reichskrise erwachsende, grobe und neue Entwicklung des Dominates (300-600) meint vernachlässigen zu dürfen, da sie «mehr der mittelalterlichen als der antiken Welt» angehöre, letzter Absatz.

<sup>25</sup> *Daniel Boyarin*, *The Jewish Gospel. The Story of the Jewish Christ*, New York 2012, bemerkt, dass Jesus nicht die Freigabe aller Speisen (Markus 7,19) vertrat, sondern sich gegen die nach «alter Vätersitte» eingeführte Handwaschung verwahrte (Markus 7,3-16), die von Mose nicht verlangt ist. Mit Parallelen der Rabbinen des 2. bzw. 4/5. Jhs holt er nicht nur Jesus ins Judentum heim, sondern auch die «Christologie» der frühen Kirche, die im Judentum schon da war, bevor Jesus in diese «job-description» des Messias hineinschlüpfte. Da der Davidssohn im Judentum ein Mensch war, aber der «Menschensohn» Daniels (mit 4.Esra, äthiop. Henoch) ein gott- und menschenähnliches Wesen (die zweite Person der Trinität !) durchkreuzt Boyarin die Schemen der Grenzziehung (Borderlines) als hätte das Jesusjudentum die Konzilsbeschlüsse des 4. Jhs. nicht mittragen können. Das Schisma beruhte auf anderen Diskriminierungen, der Verlegung der Festtage (um gemeinsame Oster= Passahfeiern zu unterbinden) und spürbaren ökonomischen Einschränkungen.

josianische Reform in Sichtweite, die den Tempel Jerusalems – im Geiste Daniels - restauriert und den Heiden den Zutritt zum Heiligtum verwehren will. Faktisch hat «Julian Apostata» das Christen nicht verboten, «auch keine Christen verfolgt» [ib. 81]. Sein Rhetorenedikt (362) blieb im Codex Theodosianus (13,3,5) erhalten, das von Lehrern auch verlangte, die «Herleitung der Werte von den paganen Göttern zu akzeptieren» [ib. 81]. Julians katastrophales Scheitern (an Feuer und Erdbeben) wurde von heidenchristlichen Kirchen aufatmend zur Kenntnis genommen und diente Augustinus von Hippo geradezu zum Beweis, dass der jüdische Messianismus zum Scheitern verurteilt sei [De civitate dei V 21; XVIII 54]. Nichts ist bezeichnender für die Auspizien der kaiserliche Religionspolitik als ihr experimentierendes Schwanken von Jupiter, Mars und Venus hin zur Sonne (sol invictus), vom Polytheismus hin zum Monotheismus, vom Modalismus oder Tritheismus hin zu Theodosius, der «allen Völkern» die «Dreifaltigkeit» von Vater, Sohn & heiligem Geist zu glauben auferlegt (*Cunctos populos* 380). Denn nach allen Desastern sollten nur solche, «die dieses Gesetz befolgen,... katholische Christen genannt werden» [Piepenbrink 84]. Der fromme Theodosius, selbst Arianer und Gotenfreund, ist vom strikten Trinitätsdogma des Athanasius (einer wesensmässigen «Dreieinigkeit») noch weit entfernt und bewegt sich auf juristischen Bahnen, die auch Tertullian formulieren konnte (tres personae – una substantia), während die Grossen Kappadozier des 4. Jhs – posthum rehabilitiert, da sie ihre Meinung lange nicht offen vorzutragen wagten - auch drei «Hypostasen» für möglich hielten<sup>26</sup>. Wo Tertullian aber vergeblich an die Toleranz der Philosophenkaiser appelliert, geht Theodosius «massiver als alle bisherigen christlichen Kaiser» gegen das Heidentum vor und unterstützt Bischöfe in der Bestrebung, heidnische Tempel (bzw. Miträen) «in christliche Kirchen zu verwandeln» [Piepenbrink 85]. Auch das wäre nicht undenkbar zu einer Zeit (seit Nerva oder Hadrian), wo Tertullian die kirchlichen Versammlungshäuser schon als «offene und lichtvoll hochragende» beschrieb [Adv. Valentinianos 2] und an der wachsenden

---

<sup>26</sup> Lat. *substantia* und gr. *hypostasis* bezeichnen das [den Phänomenen] *Zugrundeliegende*, das in allen Dingen und trügerischen Erscheinungen «beharrt»; ost-westliche Sprachdifferenzen der Kirchen, die *Henry Chadwick* brilliant beleuchtet (Die Kirche in der antiken Welt, Göschen, Berlin-New York 1972) können das Scheitern von «ökumenischen» Synoden und Konzilien begründen, nicht aber, dass drei Jahrhunderte lang aneinander vorbei geredet wird und Nicäa 325 weit zurückfällt hinter die Höhen der origenistischen Theologie (bis 400/450).

Vermögensfähigkeit der Kirche – trotz aller sporadischen Verfolgungen – kein Zweifel besteht.

Noch bemerkenswerter: Unter «Häresie» versteht Eusebius (oder sein Übersetzer KG X 5.3; VIII 17.6) primär staatliche Auflagen (*'airesis*) und Bedingungen, an welche die *ersten Toleranzedikte* das staatskonforme Christentum banden (wie: Kaisertreue, sittsamer Lebenswandel, Vermeidung öffentlichen Ärgernisses). So gesehen wurde gerade die Staatsnähe zur Hypothek (Last, Häresie), welche die radikalen Anhänger der Johannesoffenbarung erzürnte (erkennbar aus Dionysius' alexandrinischer Widerlegung derselben: KG VII 24 u. 26). Häretiker, die bei Katastrophen unter dem Druck der Verfolgung «abfallen» (bzw. dem Kaiser opfern) und dennoch in Amt und Bischofswürden zurückkehren (Cyprian), haben die standhaften «Reinen» Novatians, die der gefallen Kirche den Rücken zuehrten (wie die *katharoi* Karthagos, die in den «Katharern» des Mittelalters aufgingen) umso mehr als «Ketzer» verdammt.

Unter Neutestamentlern wie Kirchenhistorikerinnen hat sich weithin die Auffassung durchgesetzt, dass das frühe Christentum insgesamt ein häretisches und ketzerisches war, das von ferne nicht den Ansprüchen der byzantinischen «Orthodoxie» genügte, an denen es sich (virtuell oder faktisch) gerieben hat. Eusebius v. Caesarea der vor Nicäa 325 selbst dem Arianismus zuneigte - bringt die verworfenen Ansichten mit CHRESTOS, dem Bischof vom Syrakus, in Verbindung, der infolge grosser Tumulte auf der Synode von Arles 314 zur Verantwortung gezogen werden sollte [KG X 5,21]. Weiter mit Demetrius und Paulus von Samosata (vgl. Apg 18) und deren Ansicht (gegen Dionysius von Alexandria), Christus sei «seiner Natur nach ein gewöhnlicher Mensch gewesen» [KG VII 27.2]. Im Blick auf das Martyrium Polykarps von Smyrna (um 155 ?), das Eusebius in den heftigen Verfolgungen Asiens unter Antoninus und Marc Aurel datiert, geisselt er mit Tertullian die Synagogen als «Brunnenstuben» von Pogromen, die am Kaiserhof nicht gebilligt wurden [Scorpiace 10; KG IV 15,29, Anm. des Hrsgs]. Einer Menge von Juden und Heiden in Smyrna habe es nach dem Tod des «Lehrers von Asien» und «Vater der Christen» verlangt, der als «Vernichter unserer Götter» staatstragenden Kult vereitle, ja «viele vom Opfer und Gebet abhält» [KG IV 15,26]. In dieser unheiligen Allianz, wo eine «Synagoge des Satans» (Offb. 2,9) den heidnischen Vorwurf der Kultverweigerung schürt, habe die Judenschaft bei Niketes, dem Vater

des Irenarchen Herodes interveniert, um Einfluss auf den Prokonsul zu nehmen, damit nicht die Christen «den Gekreuzigten verlassen und anfangen, den Polykarp zu verehren» [ib. 15,41]. Was aber sollte der *Prokonsul*, der mit allen Vollmachten des «imperiums» und der «provincia» ausgestattet ist (Befehlsgewalt und Aufsicht, um den Frieden zu sichern und nach dem Rechten zu sehen<sup>27</sup>), mit dem «Gekreuzigten» zu schaffen haben ? Wir hätten also da schon – mitten im 2. Jh. - eine politische Religion vor Augen, wie sie dem byzantinischen Kaisertum entspricht.

## VI. Epilog

Ton Veerkamp [419] hat den christlichen Dual von «Verweigerung» und «Akzeptanz» nicht etwa dualistisch auf Rom und Byzanz - als zwei Epochen - verteilt, sondern als bleibende Ambivalenz jeden «Christentums» gesehen, seit der «Gott» der Grossen Erzählung auch der «Gott» der herrschenden Ordnung wurde. «Die Grundstruktur des Christentums war in der Regel [zu allen Zeiten, PW] nicht *Verweigerung*, sondern meistens *Akzeptanz*» [420]. Sollte sich die Thora demnach überhaupt als «undurchführbar» darstellen [253f], oder kann die Pauluslektüre – wie in der liberalen Ökonomie heute – vom «Zorn Gottes» abstrahieren, der «von Paulus befürchteten Katastrophe...der ganzen Welt» (1Thess 1,10; Röm 1,18) ?

Noch ist die Gefährlichkeit des «Christianismus» im Rom Neros nicht erklärt. Der bezeichnendste Unterschied von Paulus und Seneca lässt sich an einer Passage im 1.Korinterbrief 7 erkennen, der die Sklavenfreilassung betrifft. Obwohl Paulus nahezu stoisch dazu ermahnt, äusserliche Standesunterschiede von Sklaven und Freien in Gleichmut zu ertragen, da sie für den «inneren» Menschen (in Christo) nichts gelten, hält er doch die Empfehlung nicht zurück, von Christi Freiheit *Gebrauch zu machen* (chräsei), «wenn du kannst», ohne ändern zu schaden. Die in Christus Befreiten (Chresten) leben nicht demütig im naturgesetzlich verordneten Sklavenstand, sondern in einer beständigen göttlichen *Berufung* (klesis) der Ekklesia (der «Heraus - Gerufenen»). Und wenn es den Juden nichts Nütze ist, die Beschneidung rückgängig zu machen, so auch nicht den Heiden, sie zu erlangen. Es gilt für die Christen wie den Juden, die «Gebote zu beachten» (*ma-asse ha-Thora*), wovon die Qumran-Essener

<sup>27</sup> Zur rechtlichen Terminologie vgl. Meyer ib. 177ff, 321f; 360.



(Essäer) als Thoraobservanten ihren Namen haben. Das heisst auch, die sklavenbefreienden Lehren der Thora als Weisung und Erlaubnis recht zu *gebrauchen* (chräsein). Als tötendes «Gesetz» (nomos), das den Messias an den Schandpfahl brachte, hat die Thora für Paulus definitiv ausgespielt, wie jedes Gesetz, das nicht der Befreiung dient (Gal 3,10; Römer 6/7), nicht indessen die befreiende Geltung als «Weisung (Lehre = Thora) des Geistes des Lebens» (Römer 8,2), die im Geiste des Messias das «Gesetz Christi erfüllt» (Gal 6,2). Denn «zur Freiheit hat uns Christus befreit» (Gal 5,1). Im Römerbrief (1,1), wo Paulus sich selbst als «Sklave des Messias Jesus» einführt, wird diese Dynamik (Kraft Gottes) des Evangeliums (1,16) nur mittelbar und diplomatisch<sup>28</sup> auf die Sklavenbefreiung bezogen. Denn «versklavt», gekettet, dem Nichtigen unterworfen (8,20f) ist die ganze seufzende Kreatur. Paulus drischt mit Vorliebe auf päderastische «Verkehrungen» ein und homosexuelle «Vertauschung» des Geschlechtsverkehrs, der die Frauen in der Männergesellschaft jeder Würde beraubt (1,25-27)<sup>29</sup>. Mit der Offenbarung des göttlichen Zornes «vom Himmel her» (1,18) aber wird jeder «Gottlosigkeit» und Rechtlosigkeit der Boden entzogen. Daher fürchten die «in Christus» vereinten Frauen und Männer nicht den revolutionären Umbruch, nicht die «Revolution Gottes» (Karl Barth)<sup>30</sup>, der – und wenn mit Naturgewalten ! - die Schöpfung ins Recht setzt, die Despotie des Alten zu Boden

---

<sup>28</sup> «Dies ist der einzige Brief des Paulus an eine Gemeinde, die er nicht gegründet hat. Und: Er hätte es sich sehr verbeten, wenn andere Apostel in seine Gemeinden hineingefuscht hätten mit einem Brief. Das muß man sehen. Deshalb zieht er sich also Frack und Weste an wie ein feiner Pinkel und schreibt ungeheuer diplomatisch»; so *Jacob Taubes*, Die polit. Theologie des Paulus 26.

<sup>29</sup> Im Zusammenhang der griechischen Ontologie Platons und des römischen Patriarchates, die dem Mann das starke «Sein» zuspricht und Frauen und Sklaven zu den «schwachen» und «nicht-seienden» Dingen zählt – den *me-onta* des Paulus 1.Kor 1,28 – liest sich das geheime *Evangelium nach Maria* (s. D.Speck 315-18 u. passim) wie ein *revolutionäres* Manifest, das «in Jesus», dem Messias und Menschensohn «in mir» die Emanzipation und Gleichstellung der Geschlechter begründet (wie Gal 2,19f; 3,28).

<sup>30</sup> Taubes weiter , 38: «Nicht der Nomos, sondern der ans Kreuz Geschlagene durch den Nomos ist der Imperator. Das ist ungeheuerlich, und dagegen sind alle kleinen Revoluzzer doch nichtig! Diese Umwertung stellt die jüdisch-römisch-hellenistische Oberschicht-Theologie auf den Kopf, den ganzen Mischmasch der Hellenismus». Sollte das in Byzanz nicht ebenso gelten ?

stürzt und neue Verhältnisse des Menschengerechten schafft<sup>31</sup>. Diesen «Impuls» kann Paulus nicht kaschieren, auch wenn er ihn diplomatisch in Nebensätzen versteckt:

**1. Korinther 7,17** Im Übrigen führe ein jeder sein Leben so, wie es der Herr ihm zugeteilt, wie Gott ihn berufen hat. So ordne ich es in allen Gemeinden an. **18** Ward einer als Beschnittener berufen, mache er seine Beschneidung nicht rückgängig; ward einer in Unbeschnittene berufen, lasse er sich nicht beschneiden. **19** Beschnittensein gilt nichts, und Unbeschnittensein gilt nichts – nur das Wahre der Weisungen Gottes gilt. **20** Jeder bleibe in der Berufung, so wie er berufen wurde.

**21** Bist du als Sklave berufen, soll kümme es dich nicht ! Kannst du aber frei werden, **so mache davon umso mehr Gebrauch (μᾶλλον χρῆσαι)**. **22** Denn wer im Herrn als Sklave berufen ist, der ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist der als Freier Berufene ein Sklave Christi. **23** Ihr seid um hohen Preis erkaufte; werdet nicht Sklaven von Menschen! **24** In seiner Berufung, liebe Brüder, bleibe ein jeder bei Gott. (Üb. in Anlehnung an Fridolin Stier)

In dem versteckten Sprengsatz (*mallon chräsei*) liegt die verschüttete Wahrheit des Satzes Suetons begraben: von den «impulsore Chresto» beständig (das Sklavenvolk) zum Tumult anstiftenden radikalen Juden, wie Paulus einer war. Veerkamp würdigte ihn gar auch als transhistorischen Radikal-Kommunisten («Der Apostel Paulus auf dem Dritten Kongress der kommunistischen Internationale», Stuttgart 1997), der das Scheitern der 2. und 3. Internationale im 20. Jh. reflektiert, wo Barths Römerbrief sich der gar nicht marginalen «2 ½ Internationale» des Schweizer Religiösen wie des austrischen (-skandinavischen) demokratischen Sozialismus<sup>32</sup> verpflichtet sah, deren Internationaler Arbeitsgemeinschaft die SP Schweiz in einer Urabstimmung (1919) – gegen den leninistischen Vorstand - beitrug.

Ton Veerkamp [421] schliesst mit der Verkippung der apokalyptischen Erwartung aus der eschatologischen Horizontale in die Vertikale: «Die Christen hatten ihr völlige andere Welt einstweilen von der Erde in den Himmel verlegt, wie der Islam das Friedensreich ins Paradies». Doch der Aufschub des *Nicht-hier* und *Nicht-jetzt* des Himmels auf Erden mutierte «zum *Nirgends* und *Nimmer*» und «hat kein Zuhause

<sup>31</sup> Der Terminus Karl Barths gründet in der Römerbrieflektüre, die sich - mit Franz Overbeck – gegen die «Historisierung» der Kirchengeschichte als einem «Verrat» an der Offenbarung verwarnte, die sich in eigener Dynamik stets neue Gegenwart verschafft, vgl. *Ekkehard W. Stegemann*, «Kritischer müssten mir die Historisch-kritischen sein!», FS Klaus Wengst, *Texte&Kontexte* Jg.35 2012, 142-148. Weit harmloser fand *Martin Werner* in der «Parusiverzögerung» den Grund der grössten Krise des Christentum, in welcher der Paulinismus – schon von Marcion ! - nicht mehr durchzuhalten war, *Entst. des christl. Dogmas* 1941,139ff.

<sup>32</sup> Vgl. *Peter Winzeler*, *Gott an der Arbeit*. Die «Sozialistische Reden» des roten Pfarrers von Safenwil, jetzt in der Karl Barth-Gesamtausgabe (Vorträge und kleinere Arbeiten 1914.21; Barth-GA 48, 2012), Rezension in: *Neue Wege* 3/2003,70-75: Vgl. [wiki/Internationale\\_Arbeitsgemeinschaft\\_Sozialistischer\\_Parteien](http://wiki/Internationale_Arbeitsgemeinschaft_Sozialistischer_Parteien).

mehr in der Welt». Selbst die vergilbte Sprache der Grossen Erzählung muss ihr stets von Neuem abgerungen werden (nach Johannes Bobrowski) [427]:

*Sprache  
Abgehetzt  
Mit dem müden Mund  
Auf dem endlosen Weg  
Zum Haus des Nachbarn*

Danke Ton !